

das sich zeigen kann, weil das Dasein in der „Welt-Offenständigkeit“ steht (S. 124), konfrontiert es aber mit der Frage Levinas', ob es nicht über diese Welt-Offenständigkeit hinausliegende Weisen der Transzendenz gebe?

Wie in einem Kristall spiegeln sich in den Beiträgen die verschiedenen Facetten des Denkens Heideggers, werden befragt, hinterfragt, weitergedacht, rezipiert, neu appliziert, dabei aber der Intention dieses „Klassikers“ der Philosophie folgend, den Denker dadurch zu ehren, daß man denkt.

Graz

Karl M. Woschitz

■ TROCHOLEPCZY BERND, *Rechtfertigung und Seinsfrage*. Anknüpfung und Widerspruch in der Heidegger-Rezeption Bultmanns. (Freiburger theologische Studien, Bd. 146). Herder, Freiburg. 1991, (170). Kart.

Die an der Theologischen Fakultät Freiburg verfaßte Inauguraldissertation geht der Frage nach, was Bultmann von der Philosophie des frühen M. Heidegger aufnimmt und was er mit dem Offenbarungsansatz der dialektischen Theologie in Beziehung setze, wonach die Rede von Gott nur aus Offenbarung möglich sei. Jede vom Menschen und seinem Philosophieren ausgehende Rede über Gott verfehle das Thema und spreche von einem selbsterfundnen Götzen, denn vom Menschen aus könne nichts über Gott gesagt werden. Was der Mensch ohne das Evangelium ist, wird durch die Philosophie, insbesondere die M. Heideggers deutlich, die in ihrer ersten Phase in der Analyse der spezifisch menschlichen Weise des Daseins besteht. Da die Theologie auch vom Menschen sprechen muß, bedarf sich jener Methode der phänomenologisch-existentialen Analyse, die den Menschen beschreibt und ihn lehrt, worauf es ankommt, nicht auf Vorstellungen des Weltbildes, sondern auf das Verstehen meiner je eigenen Existenz und den Überschritt aus der Uneigentlichkeit in die Eigentlichkeit. R. Bultmann schreibt über die Begegnung mit der Existentialphilosophie M. Heideggers: „Hier fand ich die Begriffe, mit denen es möglich wurde, angemessen von menschlicher Existenz und damit auch von der Existenz des Glaubenden zu sprechen.“ Im Rahmen der Frage nach Glauben und Denken ist die Frage von Glaube und Mythos mit dem damit zusammenhängenden Entmythologisierungsprogramm aktuell, um für den modernen Menschen das weltbildliche Ärgernis zu beseitigen. Der zunächst gegebene natürliche Zustand als das verfehlte Selbstverständnis des Menschen ist ein Zustand der Uneigentlichkeit, der dem Sein im Glauben als dem Zustand der Eigentlichkeit gegenübergestellt wird. Der Glaube, als Annahme von der Gnade Gottes, besteht im Sich-Preisgeben an Gott, was den Verzicht auf die Eigenmächtigkeit und das Sich-Rühmen bedeutet. R. Bultmann schreibt: „Das aber ist der Sinn der christlichen Verkündigung, daß sie je mir die Gnade Gottes zuspricht“, welches Zusprechen sich im Wort der Verkündigung ereignet. Demnach ist das Kerygma selbst als Anrede der Vollzug des Heilsgeschehens in Christus und somit die fundamentalste Aufgabe und das Auszeichnende der Kirche. In einer Schlußüber-

legung stellt Trocholepczy sein Thema in den Horizont der Frage nach dem Verhältnis von Theologie und Philosophie, wobei die Theologie das Rechtfertigungsgeschehen als allein von Gott gewährtes bedenkt (147), die Philosophie aber nach dem Sinn von Sein überhaupt fragt (148). Darin wird die Notwendigkeit des Widerspruches gesehen: „Des Grundsatzes der Rechtfertigung und des Grundsatzes der Fraglichkeit wegen kann es keine Anknüpfung ohne Gegensatz geben, denn Theologie geht unter dem Vorzeichen radikalen Rechtfertigungsdenkens von der Entzogenheit, Philosophie als Seinsdenken von grundsätzlicher Gewähr des Sinnes von Sein aus“ (149f). Der philosophische Ausgangspunkt zeige, daß das Dasein begabt sei mit dem Sinn von und für das Sein, die Theologie aber „weiß das Dasein angesprochen im Augenblick, so daß es seiner heillosen Lage inne und in eins mit dem Sinn begabt wird, dessen es wesentlich entbehrt. Nichts ist ihm eigen, alles aber gewährt . . . Das Schicksal in seiner Anonymität entrissen und trägt einen Namen – den Namen des Glaubenden“ (150). Bei allem Informativen gleitet der Verfasser der Arbeit des öfteren in einen geborgten Sprachjargon ab und in den Unschärfenbereich einer theologischen Gedankenlyrik.

Graz

Karl Matthäus Woschitz

■ SCHENK HEINRICH (Hg.), *Philosophie, Religion und Wissenschaft*. Dokumentation der Eröffnung des Forschungsinstituts für Philosophie Hannover am 23. September 1988. (Philosophie und Religion, Bd. 1). Bernward, Hildesheim 1989. (83). Kart.

Das Forschungsinstitut für Philosophie Hannover, eine Kirchliche Stiftung öffentlichen Rechtes, errichtet durch den Bischof von Hildesheim, stellt sich mit dieser Schriftenreihe der Öffentlichkeit vor (nähere Angaben im Anhang S. 70–83). In den Ansprachen und Grußworten wird meist der Stiftungszweck unterstrichen, „insbesondere durch philosophische Grundlagenforschung im Horizont und im Geist katholischen Glaubens einen Beitrag zu einer umfassenden und normativen Theorie der Gesamtwirklichkeit des Menschen und der Gesellschaft zu leisten“ (80).

Philosophischer Hauptinhalt des 1. Bandes sind die Antrittsvorlesungen der beiden Direktoren. P. Koslowski bringt in seinem Beitrag *Christliche Gnosis und Philosophie unter Bedingungen der Postmoderne* (23–47) den theoretischen Aspekt des Gründungsziels des Institutes zur Sprache. Gegenüber der als „Philosophismus“ und „Gnostizismus“ bewerteten Vorrangstellung der Philosophie vor dem Glauben bzw. der Auflösung christlicher Dogmatik in Philosophie, plädiert er für eine „christliche Gnosis“ als spekulative Deutung des singulären Offenbarungsgeschehens, die bewußt innerhalb der Kirche bleiben will. Ihre erkenntnistheoretische Möglichkeit als „Theorie der Gesamtwirklichkeit“ und ihre wissenschaftstheoretische Stellung angesichts der vorgeschlagenen „spekulativen“ Methode (auch in Abgrenzung von der systematischen Theologie) wird jedoch einer genaueren Begründung bedürfen, soll diese „christliche Gnosis“ unter den Bedingungen der Postmoderne nicht selbst nur eine der vielen „Kleinen Erzählun-